

Historettes de Berne

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geschichte ist zwar nicht typisch bernese, aber sie spielte sich in Bern ab, ergo:

Kurz nach Friedensschluß gründete ein während des Krieges „zum Bärner“ gewordener Herr aus Galizien eine Zeitung z' Bärn. Hauptmitarbeiter war ein aus der ehemaligen weiteren Heimat des Chefredakteurs stammender engerer Landsmann. Nun mußte sich aber der Herr Gründer und Chefredakteur überzeugen, daß der sehr geschätzte Herr Mitarbeiter nicht nur an seinem Blatt, sondern auch in seiner Ehe mitarbeitete. Empört ließ er den Sünder zu sich aufs Bureau kommen und erklärte ihm hobeitövoll: „Herr — —! Nach dem, was ich hab' müssen an Ihnen erleben, verbiete ich Ihnen in Zukunft zu überschreiten die Schwelle meiner Redaktion, werden Sie instinkünftig Ihre Beiträge einreichen schriftlich.“ — Derselbe Herr Chefredakteur vertrat während der Konferenz von Genua die Interessen seines Blattes dortselbst persönlich. Nach Bern beimgekehrt, gab er begeisterte Schilderungen über Neapel, das er auch besucht hatte. Er beendete seine Eindrücke mit einem begeisterten „Napoli vedere e morire“, worauf einer der Zuhörer prompt erwiderte: „Ne för's denn aber au tue.“

Fränzchen

*

Lieber Rebelspalter!

Die Mutter steht in der Küche am Waschfaß, der Bub spielt neben ihr. Da ruft die Mutter: „Schau, der Pfarrer kommt! Er biegt schon ins Gäßlein ein; der kommt zu uns.“ Und zum Buben: „Geh hinaus und sag, ich sei nicht zu Haus.“ Der Bub gehorcht, die Mutter zieht die Küchentür zu, die nicht ganz genau den Türrahmen ausfüllt; sie bleibt dahinter stehen, um zu hören, was der Pfarrer sagt. Der nähert sich und wird schon zwei Schritte von der Tür entfernt von der ihm gleich einem Schuß entgegengesetzten Nachricht empfangen: „Die Mutter ist nicht daheim.“ „So, so,“ sagt der Pfarrer, bedächtig auf die Spalte blickend, die zwischen Tür und Schwelle klappt, „so, so, sie ist nicht daheim. Los, Bubl, wenn sie wieder fort geht, so sag der Mutter, sie solle die Füße auch mitnehmen.“ Sprich's und wendet sich zum Gehen.

ab

*

In den Gerichtsferien

„Wie geht Ihre Praxis, Herr Rechtsanwalt?“

„Ich kann nicht klagen.“

G. R.



Von Frauen und Männern

Eine Stunde vor ihrem Tode rief Cassandra; Weh mir — — mir ahnt, daß Politik und Frauen die Welt zum Tollhaus machen werden.

— Drei Backfischchen unterhielten sich angelegentlich vom Heiraten. Ich heirate einen berühmten Künstler, damit auch ich berühmt werde, sagte die Erste. Und ich nehme einen Arzt, rief die Zweite, wenn ich krank werde, daß er mich gleich heilen kann. Das ist nichts, sagte die Dritte, ich werde einen Koch heiraten, damit ich nicht zu kochen brauche.

— Es war einmal eine schöne, aber sehr eitle Frau, die stand vor dem Spiegel und betrachtete sich eingehend: Schöner, noch schöner wollt ich sein, flüsterte sie. Da stand der Teufel hinter ihr und grinste sie an: Das kannst du, aber du mußt mir deine Seele dafür geben. Nimm sie, sprach die Frau, und sie ward schöner als der schönste Tag.

— Ein ernstler Mann liebte einmal

eine schöne Frau leidenschaftlich. Sein Wesen war vornehm, er sprach sehr wenig und seine Taten waren namenlos groß. Feierlich trat er vor sie hin und sprach: Weib, ich liebe dich, willst du meine Gefährtin sein?

Schelmisch lächelte sie: Liebst du mich wirklich, und doch sagtest du mir noch nie ein Wort der Bewunderung, der Schmeichelei. Sieh, du mußt das Schweigen aufgeben, willst du mich glücklich machen. Liebst du mich zärtlich, so mußt du deinen kochenden Gedanken Inhalt verleihen, und zwar doch durch Worte. Sieh, jener junge Dichter liebt mich auch und sagt mir: O du Königin, ich liebe dich! Du aber sagtest mir nicht so etwas. Ich zweifle an deiner Liebe! Du schweigst? Sprich doch!

Da antwortete ihr der ernste Mann, sehr langsam, sehr ruhig: Du liebst Komplimente! Gut! Verzeih, o du dumme Gans, meine Liebe zu dir war ein Irrtum.

Hilde Fouba